



# Der Gitarrefreund

## Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I** (Sekretariat d. G. V.).  
**Postscheckkonto** Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

13. Jahrgang 1912

Heft 2

März—April

**Inhalt:** Unser Preisausschreiben. — Sor. — Geistiges Ueben statt des vielen mechanischen. — † Alexander Petrowitsch Solowiew. — Konzertchronik. — Konzert der „Lutinsten“. — Besprechungen. — Inserate.

### Unser Preisausschreiben.

Ein bischen Geduld war allerdings vonnöten, das liess sich nicht vermeiden, doch darf angenommen werden, dass auch jetzt noch die Preisbewerber und alle, die der Laute und Gitarre irgendwie nahestehen, dem Ergebnis des ersten Preisausschreibens der Gitarristischen Vereinigung Interesse entgegenbringen. Sie erfahren vielleicht auch gerne einige Einzelheiten über Umfang und Art der Beteiligung an diesem Wettbewerb und über das Zustandekommen der Entscheidung.

Zunächst gibt die Zahl der Bewerbungen einen wissenswerten Aufschluss über die Anteilnahme an der Sache überhaupt, ausserdem mag jeder Teilnehmer die ihm erwachsene Konkurrenz daran ermassen.

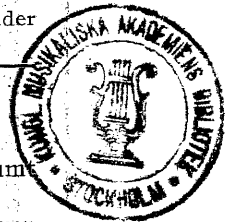
Vorgelegt wurden 29 Lieder mit selbstverfasstem Text, 94 mit entlehntem Text und 42 Solostücke, im ganzen 165 Kompositionen. Ob wohl jede davon die verdiente und gerechteste Würdigung erfahren hat, diese Frage wird angesichts des vorliegenden Spruches der Jury vermutlich jeden Urheber einer Preisarbeit mehr oder weniger beschäftigen. Und solche Erwägung ist menschlich, hängt doch jeder mit zärtlicher und eifersüchtiger Liebe an dem selbstgeschaffenen wenn auch noch so kleinen Werke.

Bekanntlich haben drei Herren, die als ausübende Musiker wie als Musikschriftsteller und Kritiker in der Münchner Musikwelt einen ebenso hervorragenden wie exponierten Platz einnehmen und allseits unbestrittenen Ansehen geniessen, in dankenswertester Weise das Preisrichteramt freiwillig und vollkommen uneigennützig übernommen. Dieser Umstand bedeutet allein schon einen nicht zu unterschätzenden Erfolg, denn er beweist, dass die Gitarre auch den ernstesten Musiker, der sonst über die gewaltigsten Tonschöpfungen der Musikliteratur urteilt und richtet, zu interessieren vermag. Naturgemäss musste diesen Herren gegenüber den übrigen der Gitarristischen Vereinigung angehörenden Preisrichtern, deren Rolle von vornherein mehr als Beirat für rein gitarristi-

sche Fragen gedacht war, der Vorrang eingeräumt werden.

Die Entscheidung wurde in einer einzigen Sitzung des gesamten Preisrichterkollegiums getroffen, nachdem vorher jedem einzelnen Preisrichter das ganze Material beliebig lange zur Prüfung überlassen war. In der Sitzung brachte die zuerst vorgenommene Beurteilung der Liederkompositionen sogleich eine bemerkenswerte Ueberraschung. Die drei Fachmusiker hatten als Ergebnis ihrer privaten Durchsicht der Arbeiten, ohne dass sie vorher irgendwie in Verbindung getreten waren, übereinstimmend das gleiche Lied für den ersten Preis vorgeschlagen, eine Tatsache, aus der zu schliessen ist, dass es in der Musik doch bestimmte feststehende Werte geben muss, die für den geschulten und gebildeten Musiker ein für allemal Voraussetzung für die Anerkennung einer gewissen musikalischen Qualität bilden. Auch die Vorschläge für die 2. und 3. Preise, einschliesslich der Kompositionen für Solostücke, bewegten sich in den engeren Grenzen einer sehr kleinen, merkwürdigerweise wieder übereinstimmenden Auswahl, und die Einigung konnte rasch und fast ohne Meinungsverschiedenheiten erzielt werden.

Nun wäre es freilich verfehlt, die preisgekrönten Kompositionen als Lösungen anzusehen, die den gehegten Erwartungen ganz entsprechen. Das gedachte Ziel, die Schaffung von kleinen Kompositionen für Lauten- oder Gitarremusik, die in erster Linie Anspruch auf musikalischen Wert erheben dürfen, gleichzeitig aber spezifisch gitarristisch sind, d. h. gewissermassen aus der Gitarre oder Laute heraus geboren wurden, wobei sich als nicht minder wichtig die verhältnismässig leichte Spielbarkeit wohl ganz von selbst ergeben hätte, dieses Ziel ist von keinem der Bewerber erreicht worden. Gitarristisch bequem spielbare Stücke waren genug dabei, doch durfte dieses alleinigen Vorzuges halber den beurteilenden Musikern ein Verlassen ihres streng musikalischen Standpunktes nicht zugemutet werden. Das Resultat



1924  
1307

tat kann demnach nur als ein relativ gutes bezeichnet werden und hat die an das Preisausschreiben geknüpften Hoffnungen leider nicht erfüllt.

Der Massstab, der zu diesem Urteil führte, war der strengste und dieser musste zunächst angelegt werden, da es sich um eine öffentliche Preiskonkurrenz handelte. Doch sei gerne verraten, dass auch noch andere ausser den mit Prämien bedachten Arbeiten Anerkennung und Lob gefunden haben, wie denn überhaupt die eingesandten Kompositionen in ihrer Gesamtheit eine erfreuliche Bestätigung dafür bilden, dass die Bestrebungen der Gitarristischen Vereinigung ihren Zweck voll erfüllen.

In dem ganzen Material steckt recht viel Liebe und Freude zur Sache und ganz besonders jene Gefühlswärme, die dem Wesen der Gitarre und Laute wie kaum einem anderen Instrumente eigen ist. Das Gemütvolle, wenn es auch den Messungen des verfeinerten und verwöhnten Fachkritikers meist nicht standhält, bleibt schliesslich doch die ursprünglichste und gemeinsame Musikempfindung der grossen Mehrzahl derer, die mangels des entsprechenden Fachstudiums von höherer musikalischer Kultur unberührt sind. Darin liegt auch das Geheimnis der echten Volkstümlichkeit des Lautenspieles. Der volkstümliche Charakter ist bei den Preisbewerbungen manchmal allein schon durch die geradezu rührende Unbefangtheit, mit der darauf los komponiert wurde, zum Ausdruck gekommen. Das ist kein Fehler und die wenigen wirklich groben Verirrungen werden reichlich aufgewogen durch andere Kompositionen, die deutlich erkennen lassen, dass ihre Urheber wohl das Zeug hätten, in dem für Gitarre und Laute stets zu bevorzugenden schlichten Stil der Volkstümlichkeit Musikstücke mit einem auch den besten Musiker befriedigenden musikalischen Feingehalt hervorzubringen.

Eigentümlichkeiten und kleine Besonderheiten, die nicht unberedet bleiben, hat natürlich auch dieses Preisausschreiben gebracht. Wenn z. B. ein Preisbewerber auf sein Notenblatt den Vermerk schreibt, dass er sich auf der Gitarre nicht recht auskenne und darum bitte, es möchte alles, was in seiner Komposition gitarristisch nicht ganz klappt, gütigst berichtigt werden, so entbehrt das doch sicher nicht des Humors. Das nächstmal kommt wahrscheinlich nur mehr ein Brief mit etwa folgendem Inhalt: „Liebe Preisrichter! Hier sende ich Euch die Noten von der Kontraktave bis zum viergestrichenen c, dazu etliche  $\sharp$  und  $\flat$  zur gefälligen Bedienung. Macht die Sache nur gut und ganz in Eurem Sinn, schickt mir aber bald den Preis.“ Ein anderer zwingt seine musikalischen Preisideen rücksichtslos in drei knappe Zeilen. Dieses Opus ist zu klein ausgefallen, verehrter Herr Komponist, denn es war ein bestimmtes Minimum an Umfang strikte vorgeschrieben. Die Notenschrift sollte bei der Beurteilung des Inhaltes eigentlich keine Rolle spielen, ist sie aber einfach unleserlich, dann darf es den Einsender nicht verdriessen, wenn er vergeblich auf den Preis wartet. Ein tiefgründiges

oder humorvolles Motto erweckt oft schon beim ersten Ansehen ein besonderes Interesse an der Arbeit, nur sollte sich nicht gleich darauf herausstellen, dass das Motto das beste an dem ganzen war. Und dem geschätzten Einsender, der sein Notenprodukt hinter dem Kennwort „Cosi fan tutti“ verschanzte, muss leider erwidert werden, dass es im Interesse der so schön vorbereiteten Zukunft des edlen Lauten- und Gitarrespiels bedauerlich wäre, wenn es wirklich alle so machten. Das Motto „Musica Gschpusika“ ist famos und verrät den feinen Menschenkenner, der freundliche Erfahrungen über die gelegentlich tieferen Wirkungen der „Musi“ zu besitzen scheint.

Genug der Plauderei. Im Grunde genommen ist nicht eine Note, die für den Preisbewerb geschrieben wurde, umsonst gewesen und alle Teilnehmer verdienen für ihre Mühe und Arbeit den aufrichtigsten Dank. Die Gitarrische Vereinigung wünscht ihnen, dass ihre kleinen musikalischen Schöpfungen, die unter den Augen der besten Musiker eine so schwere Stunde durchgemacht haben, da und dort aufleben und erklingen möchten, zur dankbaren Freude der vielen und sich immer mehrenden Freunde unseres lieben Instrumentes.

Karl Kern, München.

Nach dem Urteilsspruch des Preisrichterkollegiums erhielten folgende Werke Preise:

Den I. Preis für Lieder das Lied „Tanzliedchen“, Text und Musik vom Komponisten mit dem Motto: „Spiele immer, als hörte dir ein Meister zu“.

Den II. Preis das Lied „Der liebste Buhle, den ich hab“, mit dem Motto „Sor“.

Den III. Preis das Lied „Der grüne Jäger und die blonde Grete“, Text und Musik vom Komponisten, mit dem Motto „Die fröhliche Stunde“.

Unter den Solostücken erhielten folgende Kompositionen Preise:

Den I. Preis „Präludium“ mit dem Motto „Spiele immer, als hörte dir ein Meister zu“.

Den II. Preis „Sonaten“ mit dem Motto „Sor“.

Dieses Werk war für den ersten Preis vorgeschlagen, da es aber in seinem Umfange über den festgesetzten Rahmen hinausging, wurde ihm der zweite Preis zuerkannt.

Den III. Preis erhielt eine Fantasie für Gitarre mit dem Motto „Herbst“.

Nach Oeffnen der Kuverts erwiesen sich folgende Herren als Preisträger:

Herr Organist Otto Steinwender in Thorn zwei I. Preise.

Herr Georg Luckner, München, zwei II. Preise.

Herr Adolf Bernhard Oecklar, Nürnberg, III. Preis.

Herr Simon Schneider, München, III. Preis.

Zum Ankauf wurden empfohlen:  
ein Lied von Mätthäus Römer, München,  
ein Lied von H. Albert, München,  
ein Lied von H. Scherrer, München, und  
ein Lied von R. Kaeser-Rueff, Kiel.

Die preisgekrönten Lieder werden in einem Sonderheft herausgegeben.

## Sor.

(i. Fortsetzung.)

„Am folgenden Tage führte uns der Abt in die Sakristei, deren Reichtümer wir bewundern sollten. Im vollen Tageslicht gesehen, wirkte die Kirche in ganz besonderer Weise: diese Mosaikpflaster, diese Mauern ohne Verzierungen oder Gemälde, die die Harmonie des Gebäudes zerstören; diese weisse Decke, die mit matten und glänzenden Schattierungen in Gold gestickt zu sein scheint und durch einige schwarze Umrandungen erhaben wirkt; dies alles im Verein mit der Bestimmung des Gebäudes machte einen Eindruck auf mich, den ich nie vergessen werde.

Während meine Mutter die Stoffe und Stickereien bewunderte, die im Schrein der heiligen Jungfrau in Schubfächern eingeschlossen waren, wollte der Abt mich meinen Schulgefährten vorstellen; er führte mich in die Schule, die im zweiten Stock gelegen war. Wir fanden da eine Menge Kinder vor, die sich alle um die Wette an den Abt herandrängten, der ihnen und mir besonders seinen Segen gab, worauf ich sehr stolz war. Der Lehrer erschien und verneigte sich; der Abt segnete auch ihn. „Ich stelle Ihnen, sagte er, einen Schüler vor, den Ihnen zu empfehlen Ihre Güte zu Ihren übrigen Schülern überflüssig macht; er hat ein gutes Herz und den Kopf eines kleinen Dämons.“ „Aldann, entgegnete Pater Viola, werden wir uns also an das Herz halten.“ Er befahl allen seinen Schülern, mir den Bruderkuss zu geben, was sie bereitwillig taten. Den Rest des Tages verbrachte ich damit, alle Stunden des Gottesdienstes, in denen es Musik gab, auszunutzen. Ich erinnere mich noch, mit welcher zarter Aufmerksamkeit man mich nach und nach daran gewöhnte, meine Mutter wiederzusehen und zu verlassen, um uns den Abschiedsschmerz zu ersparen, so dass sie schliesslich abreiste, ohne dass mein Kummer sehr gross war.

Man weckte uns um 4 Uhr; es war Nacht und wir gingen in die Kirche, als es noch nicht 5 Uhr war. Ich hatte seit meiner Ankunft nur Psalme und andere 4- oder 8stimmige Stücke mit Orgelbegleitung gehört; die Messe wurde von einem kleinen Orchester begleitet, das aus Geigen, Celli, Kontrabässen, Fagotts, Hörnern und Oboen bestand; all das wurde von Kindern ausgeführt, von denen das älteste nur 15 bis 16 Jahre alt sein konnte. Beim Offertorium (Gebet vor dem Opfer) spielte man die Einleitung und das Allegro einer der Haydn'schen Symphonien in D dur; bei der Kommunion das Andante und beim letzten Evangelium das Allegro. Nach der Messe hatten wir einige Erholungsstunden; darauf begaben wir uns in ein Zimmer in dem Klavichorde standen. Ein Wachstumuch war über drei Instrumente ausgebreitet, und dieses mit 28 kleinen, runden und flachen Broten bedeckt, die — halb durchgeschnitten — Tellerchen bildeten mit 28 kleinen, ganz gleichgrossen Schinken-Eierkuchen. Bald darnach begann die Orchesterprobe. Die Pulte wurden gestellt und die Stimmen

verteilt. Die Weihnachtszeit ist im Kloster Montserat ganz der Musik gewidmet. Die Feierlichkeit an jedem Morgen ist sehr gross: jedes „responso“ ist eine wunderschöne Komposition und wird von einem Orchester und obligaten Instrumenten begleitet. Am Ende jedes Nocturnos sang man eine Art spanische Kantate; diese handelt von den Hirten, die sich aufmachen, den Neugeborenen anzubeten. Man nennt sie „villancicos“. Unter den Personen, die der Dichter hier einführt, befindet sich stets eine, die die komische Rolle spielt. Die Musik ist ein wenig korrekter und wissenschaftlicher als die italienische, doch ungefähr in der Art der sog. „mezzo carattere“. Man hält mehrere Proben vorher ab, nicht nur um sich der Ausführung der Orchesterstellen zu vergewissern, sondern auch um zu verhindern, dass die Schüler sich die unmusikalische Eitelkeit angewöhnen, vom Blatt zu spielen. Pater Viola sagte: „Wenn man vom Blatt spielt, buchstabiert man mehr oder weniger schnell, aber wenn man den eigentlichen Sinn, von dem was man spielt, geben will, muss man im voraus eine Idee davon haben“.

Man begann die Probe mit einem „Responso“ des Paters Martin, dessen strenger Stil keineswegs neue und ergreifende Melodien ausschloss; was mich anbetrifft, so konnte ich meine Bewegung nicht beherrschen, und ich bekundete sie mit solcher Begeisterung, dass Pater Viola mir mit Tränen im Auge sagte: „Pater Martin war mein einziger Lehrer, und hier, in diesem Zimmer, empfing er mich mit den anderen Schülern, so wie ich dich heute empfangen.“ Ich war stolz auf diese Annäherung, und mein Herz pochte; aber die Musik des Villancico gab meinen Gedanken eine andere Richtung. Nach der Ausführung bemerkte ich endlich, dass meine Mutter mich verlassen hatte; aber ein so neues Leben zerstreute meinen Kummer. Die Glocke ertönte, um zum Refektorium zu gehen, da ich noch nicht die verlangte Kleidung hatte, und mir auch die Haare noch nicht geschnitten waren, konnte ich mich dem Zuge nicht anschliessen, den die Kinder bildeten, um dahin zu gehen; so marschierte ich hinterher; neben dem Pater Viola; im Refektorium liess er mich zwischen den beiden ältesten Schülern sitzen. Als ich die Rationen sah, die man uns vorsetzte, konnte ich nicht begreifen, dass man so reichlich essen könnte. Pater Viola ass allein an seinem Tisch, von wo er den Speisesaal überblickte. Nach dem Mittagessen begaben wir uns in die Schule, und sogleich zogen alle Schüler das Chorhemd an und gingen in die Kirche hinunter um dort die Vesper und die Kompletten des kleinen Amtes zu singen. Ich blieb bei Pater Viola, der mich über meine Gesundheit und meinen Unterricht befragte. Ich stand ihm meine Abneigung gegen die lateinische Sprache (vielmehr gegen die Methode, die man für mich ersonnen hatte). „Du wirst doch

das Latein dann nicht singen können, denn, da du nicht verstehst, was du sagst, wirst du dich schlecht ausdrücken?“ — „Ich werde die Interpunktion beachten und wenigstens so gut singen wie die Solisten, die ich heute morgen hörte“, Pater Viola lächelte: „Du weisst nicht, dass die meisten dieser Kinder von armen Eltern stammen. die in den Dörfern und auf dem Land wohnen; da man sie alles erst lehren muss, können sie es nicht so schnell zur Vollkommenheit bringen. Daher ist deine Kritik nicht ganz gerecht“.

Die Erholungspause war verflossen; jeder hatte sein Instrument genommen, um zu üben. Das war eine wahre Katzenmusik; wie in den italienischen Konservatorien übten alle auf einmal. Unterdessen führte mich Pater Viola in ein Haus, wo sich Isidor Capdevila, der Sakristan, befand; dieser war mit der Bekleidung betraut. Man liess mich eine Menge Kleidungsstücke versuchen, bis ich eine zu meiner Figur passende fand. Man schnitt mir die Haare, und ich wurde in die Tracht eingekleidet. Sie bestand aus kurzen, schwarzledernen Hosen „gamonza“ genannt, violetten Strümpfen, hohen mit einem kupfernen Knopf geschlossenen Schuhen, einer kleinen Weste mit Aermeln in schwarzem Tuch, einem Leinenhemd, und das alles war mit einem langen, weiten Ueberwurf aus schwarzem Serge bedeckt, der vorn bis zum Gürtel auseinander fiel; er war mit einem blauseidenen, sich an den Hals hoch anschmiegenden Kragen geschmückt; die sehr weiten Aermel hatten einen weiten Bausch, der als Tasche diente; einer für das Taschentuch, der andere für das Gebetbuch der heiligen Jungfrau; ein schwarzer Riemen mit gelber Schnalle diente uns als Gürtel. Als ich so ausgestattet war, ging ich zu meinen Kameraden zurück, die mich mit grossen Freudenbezeugungen empfangen. Sie nahmen darauf ihre Uebungen wieder auf, und ich setzte mich in das Zimmer des Lehrers, wo ich meine ganze Aufmerksamkeit darauf richtete, wie er die Musik lehrte.

Nach der Stunde gingen alle Schüler in die Kirche hinunter; ich hatte auch wieder das spitzengeschmückte Chorhemd angezogen und darüber den blauen Kragen mit zwei Quastenschnüren in gleicher Farbe. Wir traten in die Kirche ein, in zwei Reihen marschierend, die sich teilten, eine zur linken, die andere zur Rechten, um sich am Hauptaltar wieder zu treffen.

Was man am meisten an dem Chorgesang in Montserrat bewundert, ist die Eleganz der Melodie und die Klarheit der Uebergänge. Die P. P. Benediktiner haben nicht die übertriebene Art, die Musik schreien zu lassen. Die Stimmen

haben nicht die grobe Eigenschaft, den die Unwissenheit und der schlechte Geschmack „Tremolieren“ nennt. Ihr Chorgesang wäre, meiner Meinung nach, die Grundlage für eine wirkliche Methode, denn sie machen aus der Länge und Kürze der Silben eine Hauptregel, um zu lehren, wie das Ein- und Ausatmen richtig einzurichten ist während des Singens, und wie dieser und jener Einsatz (Intonation) durch eine lange Silbe oder durch Wiederholung hervorgebracht werden soll.

Ich kann nicht mit Stillschweigen übergehen, mit welchem zartem, feinem Geschmack Casanova auf der Orgel begleitete. Der Bass, den er anwendete, lag nicht in der Höhe des Chorgesangs, sondern er begleitete die Stimmen in einer tieferen Lage. Nach den Kompletten sang man eine Art Komposition, die man „gozos“ (Freuden) nannte; ich weiss nicht warum, denn es gibt welche, die von den Leiden der Heiligen, an die sie gerichtet sind, sprechen. Die „gozos“, die die Schüler jeden Abend in Montserrat singen, sind zu Ehren der Jungfrau. Sie setzen sich aus einer Einleitung zusammen mit zwei Stimmen, die auf einen Orgelpunkt in der Dominante hinführen. Der Rythmus ist ein klein wenig lebhafter, und die Stimmen setzen mit einem Wiederholungsthema ein, das, nachdem es von den Solisten im ganzen gesungen worden ist, von allen Stimmen im Chor wiederholt wird. Man sang dann mehrere Stanzas zu 8 Versen: die zwei letzten sind immer der Refrain. Der Text der gozos ist spanisch. Wir sangen dann eine Hymne des Paters Viola; das war eine Komposition, die man „alla breve“ nennt; darin wird kein Wort zweimal wiederholt, und jeder Einsatz hat nur eine Silbe, selten zwei; es war eine fortgesetzte Folge von solo und tutti; anfangs machte mir das Werk keineswegs das Vergnügen, das ich erwartet hatte, aber das salve als Duett in Chören machte mir tiefen Eindruck. Die beiden Hauptstimmen sangen bald zusammen, bald abwechselnd, und die Chöre waren so gesetzt, dass man zuweilen glaubte, ein Sextett zu hören. Die meisten, die sich Musikkenner nennen, werden das, was ich soeben sagte, absurd finden, denn sie nennen Trio das alles, was für drei Stimmen ist, Quartett, was für vier ist usw. Sie machen gar keinen Unterschied zwischen Quartett und Nocturno für vier Stimmen, etc. Man fand in der Komposition von Pater Viola keine solchen Widersinnigkeiten über die Worte, die man in den Werken so vieler Musiker wimmeln sieht.

(Fortsetzung folgt).

## Geistiges Ueben statt des vielen mechanischen.

Die „Neue Musik-Zeitung“ schreibt über das neueste Werk von G. Eberhardt: „Mein System des Uebens für Violine und Klavier auf psychophysiologischer Grundlage“ (Verlag G. Küh-

mann Dresden. Preis 5 M, in Leinen gebunden 7 M); folgendes:

„Ein epochemachendes Werk, eine Tat, möchte ich es bezeichnen, denn ein Einblick darein

überzeugt von dem Wert und der Tragweite desselben. Als das Geheimnis Paganinis bezeichnet der Verfasser sein System, was dahin erklärt wird, als Eberhardt durch das Studium der Biographie von Paganini angeregt wurde und das Geheimnis, von dem der grosse Genuese immer sprach, durch Nachforschungen zu ergründen und zu lösen suchte, was ihm nun gelungen ist. Konzentration der Gedanken, Ausbildung der Willenskraft sind die Grundidee, mit Hilfe derer man schneller und sicherer, bei grösster Zeit- und Nervenkräftersparnis, vorwärts gelangt. Ein geistiges Ueben statt des vielen mechanischen, soll angestrebt werden. Durch Fixierübungen, wie sie in dem Buche angegeben sind, soll der Kontakt zwischen Geist und Muskelnerv hergestellt werden, was natürlich nicht nur im Violinspiel, sondern bei vielen anderen Instrumenten Anwendung finden kann. Es wird auch stumm geübt; diese Uebungen haben daneben noch den Zweck, in kürzester Zeit die Finger durch die Hauptbewegungsarten zu führen, und auf diese Weise die Technik zu erhalten, was besonders für Geiger, die wenig zum Ueben kommen, von grossem Nutzen ist. Dass Eberhardt auch nach rein technischer Seite hin überaus erfinderisch ist, bezeugen die vielen nützlichen Winke und Angaben in dem Werke, woraus ernststrebende Künstler noch Wertvolles schöpfen können.“

Das besprochene Werk von Eberhardt ist auch für den Gitarrespieler gewiss sehr interes-

sant. Die dargebotenen praktischen Uebungen können für die Gitarre freilich kein Uebungsmaterial abgeben, erleichtern aber ein vollständiges Eindringen in das Wesen des vorliegenden Systems. Es ist bemerkenswert, dass beim Aufstellen desselben unsere Gitarre, sozusagen, Pate gestanden hat. Herr Eberhardt schreibt: „Beim Nachdenken über die Bedeutung des stummen Spiels, fiel es mir ein, dass Paganini auch ein leidenschaftlicher Gitarrespieler war. Die Technik des primitiven Instruments, die in ihrer Hauptsache aus Akkordgriffen besteht, deren Intervalle durch Bünde dem Auge kenntlich gemacht sind, bedingt ja häufig ein längeres Verweilen der Finger auf derselben Stelle. Die Griffen sind also gleichsam fixiert. Sollte Paganini dadurch vielleicht die Anregung zu seinen stummen Uebungen empfangen haben? Die Wahrscheinlichkeit lag nahe.“

Es hat demnach, nach der Meinung des ehrten Verfassers, das Gitarrespiel Paganinis einen guten Einfluss auf dessen Geigenspiel ausgeübt. Die gründlichen, grundlegenden Arbeiten des Herrn Eberhardt verbürgen, dass er nicht beim „Einfall“ betreff des Gitarrespiels Paganinis stehen bleiben, sondern darüber sich gründlich orientieren wird. (Bibliothek der Gitarristischen Vereinigung!) Könnten wir alsdann nicht hoffen, dass Herr E. mit einem, dem obenbesprochenen analogen Werkchen über sein System auch die Gitarrespieler erfreut?

*L. Leijawa.*

## † Alexander Petrowitsch Solowieff.

Am 15. November 1911 a. St. verschied im Alter von 58 Jahren nach schweren Leiden der durch seine Arrangements und Schulen in Russland überall bekaunte Gitarrevirtuos A. P. Solowieff.

A. P. Solowieff hat sein ganzes Leben in Moskau verbracht. Als Knabe wurde er vom Vater in die Stroganowsche Zeichenschule geschickt, wo er den Kursus mit dem Grade eines „Zeichenlehrers am Gymnasium“ absolvierte. Bald nach dem Tode seines Vaters, der von den musikalischen Anlagen seines Sohnes durchaus nichts wissen wollte, wandte er sich dem Studium der Musik zu. Da am Moskauer Konservatorium damals, wie auch jetzt, nur Orchesterinstrumente und Klavier gepflegt wurden, so besuchte Solowieff die Abteilung für Violinunterricht; jedoch suchte er alle erworbenen Kenntnisse auf sein von Kindheit an geliebtes Instrument — die Gitarre zu übertragen.

A. P. Solowieff spielte die russische 7saitige Gitarre. Unter andern seltenen und wertvollen Instrumenten besass A. P. eine recht wertvolle 7saitige Gitarre, von Scherzer für Makaroff gearbeitet (der Griff wurde später dem 7saitigen System angepasst).

Während eines meiner seltenen Besuche in Moskau, zeigte mir A. P. seine reichhaltige Gitarrebibliothek — an 500 Benennungen; es waren meist gelegentlich auf Auktionen (Versteuerungen) und aus dem Nachlass verstorbener Gitarre-Freunde angekaufte alte Notensammlungen in- und ausländischer Verleger und Manuskripte (von Sychra, Beloschein, Makaroff u. a.).

A. P. Solowieff ist selten als Virtuos öffentlich in Konzerten aufgetreten: die Öffentlichkeit widersprach zu sehr seinem bescheidenen Charakter. Man konnte aber sein Spiel im engeren Kreise des Moskauer Professors Sajajzky und in dem von ihm selbst im Jahre 1909 gestifteten „Moskauer Solowieffschen Gitarristen-Vereine“ bewundern.

A. P. Solowieff war nicht Komponist, aber die russischen Gitarristen verdanken seinem ruhelosen Wirken eine Menge von Arrangements für die 7saitige Gitarre: Opern-Melodien, Lieder mit eigenen Variationen u. dgl. Unter andern ist ihm der bekannte Totentanz von Saint-Saëns „Danse macabre“ in der Uebertragung besonders gelungen; dies Stück wurde von ihm mit besonderer Vorliebe in Konzerten vorgetragen.

Die Geigenpartie ahmte A. P. mittels seines bewundernswürdigen Tremolo (besonders die anhaltenden Töne) meisterhaft nach. Seine aus 4 Teilen bestehende ausführliche Gitarreschule mit vielen Beispielen und Tonstücken ist seit Jahren in ganz Russland bekannt.

A. P. Solowiew lebte in sehr mässigen materiellen Verhältnissen; da die Gitarre in Russland

ein klägliches Dasein führt, so fand der Verstorbene nur wenig Absatz und Gewinn für seinen musterwürdigen Fleiss.

Wer ihn persönlich näher gekannt hat, wird gewiss sein Dahinscheiden aufrichtig betrauern, und in Freundeskreisen wird sein Andenken nicht bald der Vergessenheit verfallen.

Wold Toepfer.

## Konzertchronik.

**Dortmund.** Am Sonntag den 17. März cr. beschloss der Gewerbeverein seinen Vortrags-Cyklus mit einem Vortrag des Herrn Dr. Burkhardt, Berlin-Friedenau, betitelt „Der Humor im deutschen Volksliede“ mit lustigen Liedern zur Laute. Dr. Burkhardt besitzt einen köstlichen Humor; der Vortrag war denn auch von dieser Seite aus reichlich bedacht und hielt die zahlreichere Zuhörerschaft in angenehmer, fast fröhlicher Unterhaltung. Die Art und Weise seines Vortrags nebst Liedervorträgen mit Lautenbegleitung fesselte dann auch kolossal, sodass der Vortragskünstler manche Zugabe geben musste. Kriegs-, Soldaten-, Zunft-, Spott-, Liebes-Lieder usw. brachte er humorvoll zum Vortrag. Ich sage humorvoll, denn Dr. Burkhardt ist kein Lautensänger, sondern Redner und Vortragskünstler. Seine Lautenbegleitungen sowie Gesangsstimme sind nur mässig. Alles andere aber war gut, sehr gut.

Th. R.

Vierter Vortragsabend des Mandolinen-Musikvereins, Dortmund. Der grosse Saal des „Schwarzen Raben“ vereinigte am Dienstagabend eine grosse Zuhörerschaft zu dem vierten Vortragsabend des Mandolinen-Musikvereins. Es war ein hochinteressantes Programm, welches dort geboten wurde. Alte Lautenstücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert gelangten zum Vortrag und wurden vom Publikum mit feinem Verständnis aufgenommen. Aus dem instrumentalen Teil erwähnen wir unter den Chornummern „Iphigenie in Tauris“, „Italiana“, „Der Fuggerin Dantz“, „Gavotte“ von Martini, die wegen ihrer exakten Aufführung reichen Beifall fanden. Zart und sehr feinsinnig gespielt wurde das Ave Maria von Arcadelt (1500 bis 1575) von drei Mandolen und drei Lauten. Zum ersten Male hörten wir ferner zwei Lautenquartette, und zwar „Vier alte Original Bauern-Ländler“ und „Die Kapelle“ von Kreutzer. Diese Stücke wurden musterhaft vorgelesen; die Solisten fanden den Dank des Publikums. Im Vordergrund der Veranstaltung stand wohl der Lautensänger Arn o H a s e n o w, der mit einer prächtigen Stimme ernste und heitere Lieder zur Laute sang. Herr Hasenow brachte die Lieder ernstlichen Inhalts warm empfunden zum Vortrag; er hatte sich bereits bei den ersten drei Vorträgen in das Herz der Zuhörer hineingesungen. Bei den weiteren humoristischen Volksliedern wollte der Jubel schier kein Ende nehmen, so dass er sich notgedrungen gezwungen sah, noch einige Zugaben von Stapel zu lassen. Neben der feinen gesanglichen Leistung war auch seine Vortragskunst zu bewundern. Hasenow darf sich getrost den bisher hier aufgetretenen Lautensängern zur Seite stellen. Blumenspenden und reicher Beifall ehrten den Solisten. Den Schluss des Programms bildete die schneidig aufgeführte harmoniereiche „Spanische Rhapsodie“ von Salvetti. Die Leistungen des Vereins und seines Dirigenten Herrn Th. Ritter, der den Abend in so kunstsiniger Weise arrangiert hat, verdienen die vollste Anerkennung.

**Danzig.** Lisa und Sven Scholander. Als Sven Scholander zum ersten Male nach Danzig kam, war er schon längst ein weltberühmter Mann. Warum mochte er so lange gezögert haben, zu uns zu kommen? Er glaubte vielleicht, seine seltsame Kunst könnte hier keine Stätte finden. Nun, die Ereignisse haben es anders gelehrt. So oft der moderne Troubadour den Weg zu uns findet, fanden Hunderte den Weg zu ihm. Vom Vater

übertrug unser Publikum seine Gunst dann auch auf die Tochter. So waren gestern wieder alle vollzählig erschienen, die Herrn Sven und Fräulein Lisa Scholander zu begrüssen für ihre Pflicht halten. Das Künstlerpaar brachte durchgehends neue Lieder. Besonders dankbar wurde anerkannt, dass Lisa Scholander eine Anzahl hier bis auf eines völlig unbekannter schwedischer Volkslieder in ihrer melodischen Muttersprache sang. Auch das, wie Sven Scholander mitteilte, vor Jahren durch ein schwedisches Damenquartett in Europa bekannt gemachte und jetzt so berühmt gewordene „Spinn, spinn, Tochter mein“, erlebte eine so originelle, stimmungstarke Wiedergabe, dass man es zum ersten Male zu hören glaubte. Das Publikum bereitete dem liebenswürdigen Künstlerpaare wieder einen rauschenden Erfolg und drückte ihm durch sein Beispiel aus, was die Kulturgeschichte Skandinaviens, Frankreichs und Deutschlands an ihm zu haben sich bewusst ist.

**Darmstadt.** Am Mittwoch den 13. März fand im Hotel zur Traube ein Lauten-Abend von Fr. Paula Manecke (Lieder zur Laute), Herrn Hofmusiker W. Manecke (Laute), Frau L. Manecke (Laute), sowie die Herren Hofkonzertmeister E. Schmidt (Violine) und Kammermusiker H. Eymann (Viola) statt. Es wurden zu Gehör gebracht: Eine „Sérénade und Notturmo“ von J. Küffner für Violine, Viola und Gitarre. Beide Werke sind im erstklassischen Stil gehalten und haben durch ihren musikalischen Wert grosses Interesse erregt. Für Violine und Laute gelangten zur Aufführung: „Sonate“ von Paganini; „Playera“ von P. Sarasate; „Gavotte“ von Cosecc. Lieder zur Laute: „Träumst von Kränzlein in den Locken“, „In der Fremde“, „Der freie Sänger“ von C. M. v. Weber, „Serenade du Passant“ u. a. Vorträge alter Lautenmusik aus dem 15. und 16. Jahrhundert. „Der Fuggerin Dantz“, 15. Jahrhundert.

**Wien.** 25. März 1911. (Konzert der „Lutinisten“). Vortragsordnung: Begrüssung und Einleitung durch den Ehrenpräsidenten, Professor an der k. k. Akademie für Musik, Musikschriftsteller Herr Dr. Richard Batka. 2. Lautenchor: Dirigent Komponist Richard Schmid. „Sarabande“, von Joh. Seb. Bach, „Mennett“, von Franz Schubert, „Adagio“, von L. van Beethoven für Viola da Gamba, Harfen und Lautenchor bearbeitet von Rich. Schmid. 3. Lautensolo: Lautenvirtuose J. Ortner. (Guillani, Mendelssohn.) 4. Lieder zur Harfe: Konzertsängerin Gisela Merth-Marba, Harfenvirtuosin Mitzi Mick. „Gefunden“ (Goethe), „Vergiftet sind meine Lieder“ (Heine), „Warum?“ (Heine) von Svezozar von Doctorovich. 5. Viola da gamba, Laute und Gesang: Viola da gamba Virtuosa Fanny Kothe. Konzertsänger und Lautenvirtuose Robert Kothe. „Lieder zur Laute“, „Drei alte Gesänge“, für 1 Singstimme, Laute und Viola da gamba; „Andante mit Variationen“, für Viola da gamba und Laute. (Bearbeitungen von Robert Kothe.) 6. Harfensolo: Harfenvirtuosin Mitzi Mick. „Fantasie für Harfe“ von C. Saint-Saëns; „Bagatelle“, von G. Verdalle. 7. Walzerlieder zur Laute: Konzertsängerin Gisela Merth-Marba, Gesang, Ida Schäffer, Laute. „Der dumme Zeisig“, „Der Tanz in den Himmel“ Lied und Text von Richard Schmid.

**Berliner Lautenkonzertere seit Jahresbeginn.** — Am 14. Januar kam unser Freund Kothe zum ersten Male mit seiner Gattin Fanny Kothe in die Reichshaupt-

stadt. Der Beethovensaal (er fasst über 1000 Plätze) war wiederum ausverkauft, und die ungezählten Scharen der hiesigen Kotheverehrer begleitete das abwechslungsreiche Programm mit regstem Interesse, das sich zeitweise zu tumultuarischen Beifallstürmen erhob. Neu war für uns das Zusammenspiel mit der eigenartig-schönen Viola da gamba, die von Fanny Kothe mit feinem Verständnis und teilweiser Vollendung gespielt wurde. Leider trat die Verschiedenheit der Tragfähigkeit des Klanges beider Instrumente bei der Grösse des Raumes oft unliebsam hervor, indem die Gamba die rascher verklingende Laute oft gänzlich übertönte, was besonderr bei dem geschmackvoll erfundenen Andante für Laute und Viola da Gamba hervortrat. Wir haben den dringenden Wunsch, Kothe bald wieder wie früher in einem kleineren Raum zu hören! — Meine Erfahrungen in Lautenkonzerten sind (von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen) im allgemeinen recht trübe. Eine Verflachung ohne Gleichen ist fast bei allen Nachtretern Kothes zu verzeichnen. Deshalb kann man es mir nicht verargen, wenn ich recht skeptisch und mit ziemlich niedrig eingestellten Erwartungen in das Konzert einer jungen hiesigen Künstlerin ging. Doch bereits das erste Lied belehrte mich, dass ich mich selbst gründlich in der Lautensängerin — es war Elsa Gregory und sie sang im stimmungsvollen neuen Harmonium-Saal am 7. Februar — geirrt hatte. Hier haben wir es mit einer Künstlerin zu tun, die die Laute nicht nur als Ausstattungsstück benutzt, sondern die darauf zu „musizieren“ versteht; das zeigte sie uns mit der (allerdings nicht immer technisch einwandfreien) Wiedergabe zweier Stücke aus dem Chilesottischen Lautenbuch in Scherrers Bearbeitungen. Wer diese Perlen alter Lautenmusik selbst kennt und spielt, ist dankbar, dass endlich einmal jemand den Mut hat, ihre Konzertfähigkeit zu beweisen. Wundervoll waren die alten geistlichen und Liebeslieder, die teilweise zum ersten Male überhaupt vor ein breiteres Publikum kamen („Es blühen drei Rosen auf einem Zweig . . .“, „In dunkler Nacht . . .“). Hier kommt die gesunde und verständnisvolle Auffassung der Künstlerin in unversehrter Form zum Ausdruck; der Höhepunkt in rein künstlerischer Beziehung war für mich das alte Wächterlied „In stiller Nacht“. Weicher Mondenschein, leise rauschende Waldeswipfel zu Füßen des einsam im ersten Morgengrauen von Turme spielenden Wächters . . . Fern ein trauliches Lichtlein, wo Lieb' bei Liebe wohnt . . . Das war reine, schöne deutsche Volkskunst!

*Franz Ringler.*

Achter Vortragsabend des „Mandolinen- und Gitarrenklubs“ unter Leitung des K. Kammermusikers Herrn Adolf Meyer. Der achte Vortragsabend des „Mandolinen- und Gitarrenklubs“, der auch diesmal wieder durch seine zahlreich erschienene Zuhörerschaft seine gewohnte Anziehungskraft bewies, rechtfertigte unsere Erwartungen in jeder Weise. Bei den Klubvorträgen besonders machten sich wieder erfreuliche Fortschritte bemerkbar. Sie waren zum Teil kleine Meisterleistungen, sowohl hinsichtlich eines vortrefflichen Zusammenspiels als auch einer feinen musikalischen Durcharbeitung. Gleich der erste Klubvortrag: Andante Nr. 2 v. A. Meyer, machte den würdigen Anfang. Es folgten drei zweistimmige Lieder zur Gitarre, gesungen von Fräulein Schlüter und Frau Schimmel. a) „A Diendle tief unten im Tal“, Kärntener Volkslied und b) „Im Mai“, schwäbisches Volkslied. Beide gesetzt von A. Meyer. c) „s Herzl“, von ihm selbst komponiert. Beide Damen boten durch die Vorträge sehr dankenswerte Leistungen. Nummer drei war wieder ein Klubvortrag: „Lied v. Tache“, v. A. Meyer für Mandolinenorchester bearbeitet. Es folgten: Soli für Laute und Gitarren. a) Liebeslied, b) Menuett. So wie im vorigen Jahre konnten wir uns auch heute wieder an der wunderhübschen Klangwirkung dieser Instrumente herzlichst erfreuen. Die Durchführung der reizenden Stücke liess nichts zu wünschen übrig. Die Vortragenden entledigten sich ihrer keineswegs leichten Aufgabe mit Geschmack und Präzision. Eine leichte Schwankung, die sich vorübergehend in der Stimmung der Instrumente bemerkbar machte, tut dem guten Eindruck keinen nennenswerten Abbruch. Als fünfte Nummer bot uns Fräulein Schlüter dann mit wohlklingender, sympathischer Stimme

zwei anmutige Liedern. a) „Träumst von Kränzlein in den Locken“, v. A. Meyer — ein Liedchen, dem man noch öfter im Konzertsaal begegnen möchte — und b) das bekannte „Phillis und die Mutter“. Bei etwas weniger Befangenheit und etwas mehr Temperament hätte die junge Dame mit ihrem schönen Stimmenmaterial vielleicht noch grössere Wirkungen erzielen können. Sechstens folgten Ländler für Violine, Bratsche und Flöte, sowie Gitarrensolo v. Stöckl. Das Werkchen hatte eine dankbare Wirkung und die jugendlichen Spieler der drei erstgenannten Instrumente lösten ihre Aufgabe in anerkannter Weise, von den Gitarren dabei vorzüglich unterstützt. Siebentens folgten drei Lieder, gesungen von Herrn Köbrich. a) Das bekannte: „Sonnenlicht, Sonnenschein“. b) Wenn sie drüben musizieren. c) Schwäbisches Reiterlied. Herr Köbrich ist dem Mandolinen- und Gitarrenklub ja schon seit Jahren eine dankenswerte Stütze geworden. Seine Vorträge erfreuen sich bekanntlich einer allgemeinen grossen Beliebtheit, so dass es an dankbarer, wohlverdienter Anerkennung auch diesmal nicht fehlen konnte und Herr Köbrich sich zu einer — diesmal humoristischen — Zugabe entschliessen musste. Die Schlussnummer des schönen Abends endlich bildete wieder ein Klubvortrag: „Walzer v. Manen“, der sich den übrigen Darbietungen als ebenbürtig an die Seite stellen durfte und somit die Reihe der Vorträge in würdigster Weise beschloss. Reicher Beifall und eine Lorbeerspende lohnte dem Dirigenten seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste der schönen Sache.

*E. S.*

**Bautzen.** An dem musikalischen Teile des Fastnachtsabends am 16. Februar in den Kronsälen dürfte unsere geschätzten Leser zweierlei besonders interessieren. Es trat erstmalig ein gemischter Chor auf, dessen Oberstimmen in der Hauptsache die „Stimmen aus der Höhe“ von der letzten Liebesmahlaufführung her bildeten. Der Chor trug Joh. Paches allerliebstes Werk mit Solo „In der Spinnstube“ vor und liess den Wunsch aufleben: Möchte dieser gemischte Chor eine stehende Einrichtung werden!

Als Sängerin zur Laute war Fräulein Marianne Geyer aus Berlin gewonnen worden. Nach den Darbietungen dieses Abends muss sie unbedingt als eine der ersten Grössen auf diesem Gebiet musikalischen Könnens angesprochen werden. Selbst wenn man einen Teil ihres Erfolges darauf zurückführen wollte, dass ihr diesmaliges Programm nur heitere, durch echt deutschen Humor ansprechende Nummern enthielt, bleibt doch das oben ausgesprochene Urteil zu Recht bestehen. Mit bedeutenden Stimmitteln begabt — sie sang bei einem Wechselgesang zwischen Frauen- und Männerstimme mühelos das kleine d — zeigt sie dabei eine staunenswerte Textaussprache, so dass selbst bei schnellstem Sprechen und leisestem Singen jedes Wort verstanden wurde, weiter ein feines musikalisches Empfinden in der geschmackvollen, echt künstlerischen Begleitung in ihrem wohlklingenden Instrumente und nicht zuletzt eine bewundernswerte Gebärdenprache. Es ist schwer, unter den gebotenen Liedern einige besonders hervorzuheben, da sie sämtlich ihre Wirkung nicht verfehlten. Der Beifall steigerte sich am Schlusse derart, dass die Künstlerin, obwohl sie als letztes Lied „Hinter Metz bei Paris in Chalons“ gesungen und damit auch physisch eine gewaltige Leistung vollbracht hatte, doch noch mehrere Zugaben gewähren musste. Selbstverständlich hatte auch der Verein unter der altbewährten Leitung seines Liedermeyers O. Heil einige lustige Stücklein geboten, die französische Polka für Männerchor und Klavier von Kremser „Das Herzklopfen“, den „sakrischen Bass“ von Koschat und Kirchs allerliebstes „Stilleben“. *E. P.*

## Konzert der „Lutinsten.“

Unter dem Ehrenpräsidium des Professors an der Wiener K. K. Musikakademie, Musikschriftstellers Herrn Dr. Richard Batka, und unter der Leitung des Dirigenten, Komponisten Herrn Richard Schmid, fand im Konzertsale Ehrbar Wien IV. am 25. v. Mts. das Konzert der „Lutinsten“ statt, das einen glänzenden und distinguierten

Verlauf nahm, speziell der Hochadel war in dem mit Blattpflanzen geschmackvoll dekorierten Saale ziemlich stark vertreten.

Eingeleitet wurde das Konzert durch eine kurze Ansprache seitens des Ehrenpräsidenten Professor Dr. Batka, worauf Dirigent Richard Schmid mit einigen herzlichen Worten der Tätigkeit Dr. Batkas als Lehrer der Musikakademie gedachte und ihm den Dank seiner Schüler, die zweidrittel der Lutinisten ausmachen, zum Ausdruck brachte.

Die nun drei folgenden Lautenchöre und zwar: 1. Sarabande von S. Bach, — 2. Menuett von Schubert, — 3. Adagio von Beethoven, — vom Dirigenten Richard Schmid für viola da gamba, Harfen und Lautenchor, sehr gelungen bearbeitet, wurden unter dessen gediegener Leitung in feinsinniger Weise zur Aufführung gebracht und zauberte das Zusammenwirken dieser eigenartigen Instrumente eine geheimnisvolle poetische Klangwirkung hervor.

Die nun weiters folgenden Programmnummern, die ebenfalls nur von Mitgliedern der Lutinisten bestritten wurden, standen auf absolut künstlerischer Höhe; so die vom Komponisten Svezozar von Doctorovich stammenden, eine Fülle von Zartheit und Innigkeit verratenden Lieder zur Harfe, die von der Konzertsängerin Gisela Merth-Marba mit wohltonendem Organe äusserst wirkungsvoll vorgetragen wurden, so dass sie sich zu Zugaben (Lieder vom selben Komponisten) verstehen musste. Die Begleitung besorgte die bekannte Harfenvirtuosin Mitzi Mick, die später mit ihren grossartigen Harfensolo-Nummern einen wahren Beifallsorkan heraufbeschwor.

Den Künstlerreigen schloss das Virtuosenpaar Robert und Fanny Kothe, wir kennen sie noch von ihrem letzten erfolgreichen Konzerte im Musikvereinsssaale her, und es ist schwer zu sagen wem die Palme zuzuerkennen ist. Robert Kothe mit seiner einschmeichelnden Stimme und künstlerischen feintönigen Lautenspiel, oder Fanny Kothe mit ihrem zarten virtuoson Spiel auf der Viola da Gamba. Tatsache ist das sie sich beide die Herzen der Wiener erobert haben.

Um das Gelingen des Konzertes haben sich besonders hervorgetan, Konzertmeister Herr Josef Zuth, Frau Inka Erle von Wichern, Herr Karl Weiler, Mario Tomadesso und Eduart Zajiček, ausser obigen seien noch die Namen jener Mitglieder nicht vergessen die ebenso durch ihr vortreffliches Spiel den Erfolg des Konzertes sicherten a. d. s. die Damen Emmy Andrae, Gretl Neumann, Ida Schäffer, Antonie Edle von Töply, Jella Trebitsch, Elise Wolfram, die Herren Ferrari Carlo, J. Filzi, Arnold Krebs, Professor Karl Kunz, Edmond Heilsporn, Antonio Rismondo, Christian Spanner-Hansen. Dieser Vereinigung, die unter ihrem Ehrenpräsidenten Professor Dr. Richard Batka und unter der Leitung ihres Dirigenten, Komponisten Richard Schmid, (Konzertmeister Josef Zuth) mit ihren ausnahms-

los distinguierten Mitgliedern in Wien eine exklusive Stellung einnimmt, sei ihr schöner Erfolg herzlichst gegönnt.

## Besprechungen.

**Harmonielehre** von Dr. Eugen Schmitz, Privatdozent für Musikwissenschaft an der Universität München. (Verlag Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten-München.)

In vorliegendem Werkchen ist alles Wissenswerte über Harmonielehre in klarer, sachlicher Form, ohne Schwulstigkeiten, mit besonderer Berücksichtigung unserer modernen Kompositionspraxis enthalten. Von besonderem Werte ist, dass es auch für Laien verständlich geschrieben ist und mit der unseren heutigen harmonischen Empfindungen zuwider gehenden Generalbassschrift ziemlich aufräumt und praktische Beispiele aus den modernen musikalischen Werken erläutert. Aus diesem Grunde ist es auch unseren Gitarrespielern zu empfehlen, besonders da das Werkchen, trotz seines billigen Preises von 1 Mk., auch äusserlich gut ausgestattet ist.

**Neue Mandolinenschule** für den Selbstunterricht besonders geeignet, von Heinrich Albert, Kammervirtuos. (Verlag Paul List, Leipzig.)

Die Schule ist so angelegt, dass Jedermann, bei genauer Einhaltung der gegebenen Vorschriften und fleissigem Studium das Instrument erlernen kann. Eine Menge Vortragstückchen mit Gitarre- und Klavierbegleitung sind nach gewissen Abschnitten eingestreut, um die Lust am Vorwärtsdringen nicht erschlaffen zu lassen. *F. B.*

Die „Stimme“, Zentralblatt für Stimm- und Tonbildung (Trowitzsch & Sohn, Berlin SW. 48), beginnt das neue Quartal mit einem wertvollen Artikel des Prof. Aug. Iffert „Quantität und Qualität der Laute im Gesange“. Es folgt eine interessante Arbeit von Dr. Martin Seydel-Leipzig „Hysterie und Stimmbildung“. Eine geistreiche Abhandlung aus der Feder des Seminaroberlehrers Handtke „Intonation und Gesangsaussprache“ wird besonders das Interesse der Schulgesanglehrer hervorrufen, und ein ausführlicher Bericht über „Leipziger Stimmbildung auf der Internationalen Hygieneausstellung Dresden“ orientiert über die bedeutenden Fortschritte des letzten Jahrzehnts. Jede Nummer der „Stimme“ liefert den Beweis von der hohen Bedeutung dieser Fachzeitschrift, die wir allen Gesangbeflissenen immer von neuem nachdrücklich empfehlen.

**Die mit dem Mitglieds- bzw. Abonnementsgelde noch rückständigen Leser ersuchen wir dringendst um Einbezahlung des Betrages auf unser Postscheckkonto oder mittels Postanweisung.**



# Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

## Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.

**Kein Gitarrefreund versäume,**



sich umgehend meine  
**neue Preisliste**  
schicken zu lassen! Vorzugs-  
Rabatt-Schein. Garantie für  
jedes Instrument.

August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. No. 269

Zahlreiche freiw. Anerkennungen.

Bei musikliebender oder -ausübender Persönlichkeit wünscht 1 oder 2 Wochen seiner Sommerferien zuzubringen

**Josef Zuth**

akad. gepr. Lautenist und Mandolinenspädagoge  
Wien, Kliebergasse 7.

## Heinrich Reinhold

Spezialwerkstätte für  
feine Saiteninstrumente und Reparaturen.

Cassel, Unt. Carlstr. 16.

Gegründet 1877 :: :: Prämiert Cassel 1905.



## Gitarren Lauten

in allen Holz-  
und Stilarten.

== Eigene Modelle. ==  
Nachahmung alter Meister-Lauten.

= Garantie für tadellos reines Griffbrett und vorzüglichen Ton. =  
Quintenreine Saiten. Preisliste frei.

Es wird gebeten, sich bei Bestellungen  
auf den Gitarre-Freund berufen zu  
wollen.

## Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau

Augsburg, Zeuggasse 197.

Präm. m. d. **Silbernen Medaille**,  
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906  
zuerkannt für sehr gute und sauber  
ausgeführte Streich-Instrumente,  
sowie für vorzügliche Lauten  
und Gitarren.

**Lauten, Wappen- und**

**Achterform-Gitarren**

**Terz-, Prim- u. Bassgitarren**

6 bis 15 sautig; mit tadellos  
reinstimmendem Griffbrett und  
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-  
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für  
Saiten.

Spezialität:  
auf Reinheit u. Haltbarkeit  
ausprobierte Saiten.

[Eigene Saitenspinnerei.]

Vertretung Berlin:

E. Biernath, Charlottenburg,  
Leibnizstr. 35. Tel. Charlottenburg 12078.



**Max Zimmer, Nürnberg,** *inn. Cr.-Klettstr. 15.*

**Kunstwerkstätte**  
für **Gitarren, Lauten u. Saiten.**

Prämiert auf jeder besch. Ausstellung.

Silberne Medaille 1911 der Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung Crefeld,  
höchste Auszeichnung dieser Branche.

Goldene Medaille 1911 der Kgl. bayer. Landes-Gewerbe-Anstalt, zuerkannt „für ausgezeichnete Leistungen und rühmliche Fortschritte auf dem Gebiete des Gitarrebaues.“

Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten, u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosens  
Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere  
Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.

Neuester Preiskourant frei.



**HANS RAAB**

Inh. der Firma Tiefenbrunner

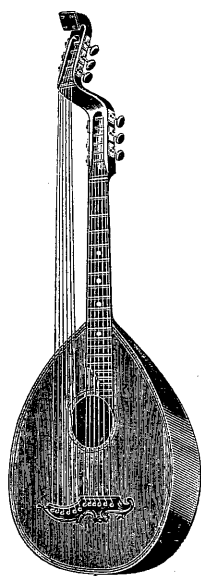
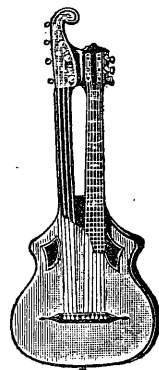
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

**München, Burgstr. 14.**

**Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.**

Meine Bauart ist noch nicht übertroffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreich. — Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Preisgekrönt mit 14 ersten Medaillen.



6, 10 oder 12 sautig,  
reinstimmend und  
von hervorragend  
schöner Tongabe.

Absolut  
quintenreine  
Saiten.

**F. JÜHLING**  
**Dresden A. 9**

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

**Lauten und  
Gitarren**

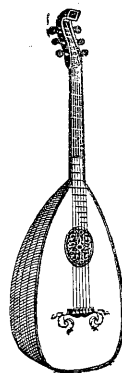
aus den Werkstätten von

**Julius Lüdemann**

Hoflieferant

**Cöln, Kreuzgasse 5-7**

sind anerkannt hervorragend  
in Ton und Ausführung. Sie  
werden von einer grossen  
Anzahl der bedeutendsten  
Virtuosens benutzt



Modell 603.

60.— Mark.

— Katalog A2 gratis. —

# „Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

3 M. netto.

Verlagsbuchhandlung A. Haack, Berlin W., Geisbergstrasse 40.

Von **Ernst Biernath**, **Berlin-Schmargendorf**  
Telephon: Pfalzburg 5074.

**Speziallehrer für Laute, Gitarre, Harmonielehre.**

Lieder zur Laute. □ Ausbildung für Konzertreihe. □ Anleitung im Harmonisieren lautenartiger Liedbegleitungen.

## Laute (9saitig, von Rieger), u. **Wappenform-Gitarre**

(10saitig, von Raab), beides **vorzügliche Instrumente, sehr preiswert** zu verkaufen durch das Sekretariat der „G. V.“

## Sänger u. Sängerinnen,

welche sich der Konzerttätigkeit widmen wollen, erteile gründlichen Gitarre- und Lautenunterricht und studiere alte deutsche Weisen mit denselben ein. Grosse Auswahl unserer Volkslieder stelle zur Verfügung.

**Adolph Meyer**

Königl. Kammermusik

Kassel, Kölnische Allee 54/IIIr.

## 24 Etuden op. 48 von M. Giuliani

ist unstreitig eines der wertvollsten Studienwerke für Gitarre - Solisten. Die Original-Ausgabe ist längst im Musikalienhandel verschwunden. Um nun vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wurde eine Neuauflage der sämtlichen 24 Etuden in einem Bande veranstaltet. Zur Erleichterung des Studiums hat ein gediegener Gitarrist u. Musiker das Werk durchgesehen u. den notwendigen Fingersatz angegeben.

Preis Mk. 2.— netto.

# August Schulz

Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau

Unschlittplatz

**Nürnberg G.**

Unschlittplatz

empfehlte seine selbstgefertigten und von wirklichen Sachverständigen als vorzüglich und erstklassig anerkannten

## Gitarren, Lauten, Mandolinen, Zithern, Violinen.

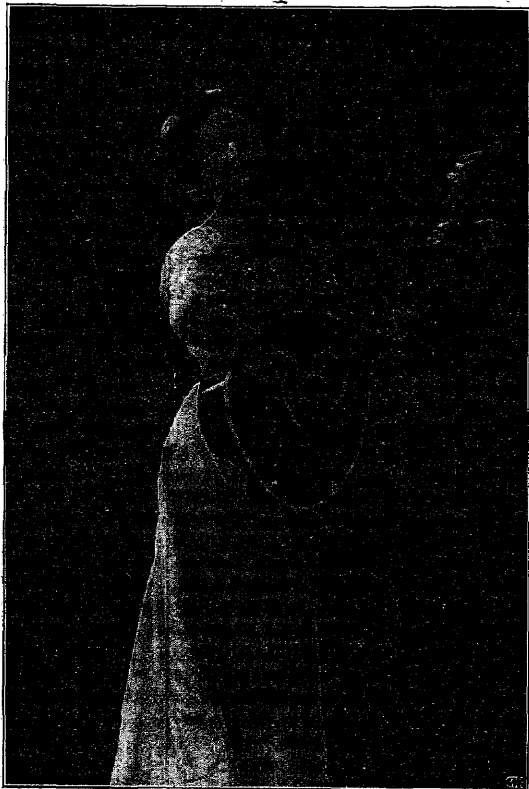
- ☛ **Goldene Medaille!** Bayerische Landesausstellung Nürnberg 1906. Nur meine Lauten, Gitarren und Zithern wurden mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.
- ☛ **Goldene Medaille!** Weltausstellung Brüssel 1910. Einzige höchste Auszeichnung für Gitarren und Mandolinen für Deutschland.
- ☛ **Goldene Medaille!** Mannheim 1911. Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von neuem den vorzüglichen Ruf der

### „Schulz-Instrumente“.

|| Von vielen hervorragenden Konzert-Sängerinnen und -Sängern, Lehrern und Virtuosen wurden meine Instrumente käuflich erworben und werden auch zu ihren Vorträgen verwendet. ||

**Nur eigene Modelle nach Entwürfen anerkannter Künstler!**

Illustr. Katalog gratis! — Feinste Referenzen! — Eigene Saitenfabrikation! — Reparaturwerkstätte!



Neuerscheinung für die Laute!

# Lieder zur Laute

Gesammelt und gesungen von

**Marianne Geyer.**

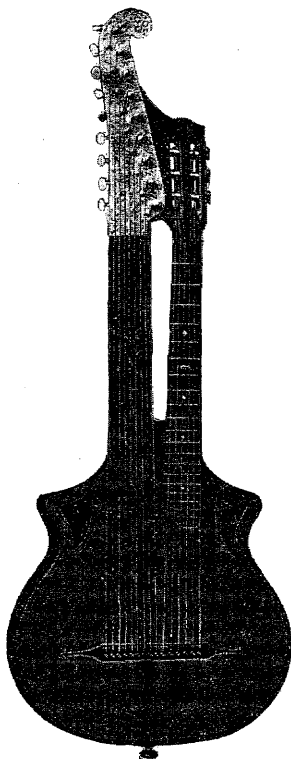
Lautensatz von Carl Henze.

Heft I. **12 Lieder**

aus dem Repertoire der Konzertsängerin  
Marianne Geyer.

Preis **Mk. 1.50** netto.

**Johann André, Musikverlag, Offenbach a. M.**



## Hermann Hauser

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei

München Bayerstrasse 33.

**Spezialität:**

Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen bewährten Modellen.

Lauten 6saitig und mit Kontrabässen.

Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

**NB:** Bitte genau zu adressieren.